

Jens Soentgen:

Die Pointe im Argument.

In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik*. 27. Jg., Heft 2 (2005).
S. 148-149.

Jens Soentgen

Die Pointe im Argument

Jeder Witz braucht eine Pointe. Das bedeutet aber noch lange nicht, dass Pointen nur in Witzen vorkommen müssten. Tatsächlich fristet jedoch die Pointe eine Art Asyl im Genre der Witze, während sie in früheren Zeiten viel weiter verbreitet und auch in den eher kognitiven Textsorten erwünscht war. Dabei fördern Pointen nicht nur die Lust am Zuhören und am Lesen, sie erhöhen auch die Überzeugungskraft von Argumenten. Hier ein Beispiel aus dem Aufsatz „Was heißt ‚historisch denken‘?“ des Althistorikers Alexander Demandt. Er geht von einem Lehrsatz Hegels aus, der in abgewandelter Form auch als Redewendung und volkstümliche Sentenz verbreitet ist. Es ist die Sentenz, das einzige, was man aus der Geschichte lernen könne, sei, dass die Menschen nichts aus ihr gelernt hätten. Demandt nun vertritt in dieser Sache eine andere Meinung. Doch wie formuliert er sie? Hier seine Ausführungen:

Angesichts dieser Bilanz müssen wir uns an Hegel erinnern, der meinte, „was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben“.¹

Hegel war kein Historiker, sonst hätte er gewusst, dass man keine Zeit begreifen kann, ohne verstanden zu haben, wie sie die vorangegangenen Erfahrungen verarbeitet. Jedes historische Gebilde ist zu erheblichen Teilen das Resultat von Lernprozessen: Hinter dem Prinzipat des Augustus steht die Erfahrung der Bürgerkriege unter dem späten Senatsregiment; hinter dem Aufstieg der germanischen Welt stehen die Erfahrungen mit römischer Technik, römischem Kriegswesen, römischer Staatsverwaltung; hinter der Ausbildung der deutschen Territorialstaaten steht die Erfahrung mit der Schwerfälligkeit der kaiserlichen Reichsorganisation, usw. Hegels Enttäuschung erklärt sich daraus, dass die Völker andere Lehren aus der Geschichte ziehen, als Hegel an deren Stelle gezogen hätte. Und welch verschiedenen Gebrauch man von denselben Erfahrungen machen kann, bemerken wir angesichts der unterschiedlichen Verarbeitung des Nationalsozialismus in den beiden deutschen Staaten. Jeder lernt auf seine Weise, und das bleibt uns solange verborgen, als umgekehrt wir der Vergangenheit gegenüber den Lehrmeister spielen, wie Hegel das tat.²

Die Pointe – oder sagen wir: die Hauptpointe in diesem pointierten Text – liegt in der Bemerkung „Hegels Enttäuschung erklärt sich daraus, dass die Völker andere Lehren aus der Geschichte ziehen, als Hegel an deren Stelle gezogen hätte“. Diese Pointe wird vorbereitet durch die Zwischenpointe „Hegel war kein Historiker, sonst hätte er gewusst, dass man keine Zeit begreifen kann, ohne verstanden zu haben, wie sie die vorangegangenen Erfahrungen verarbeitet“. Auch diese Bemerkung durchkreuzt eine Erwartung und hat daher einen überraschenden Effekt. Der eigentliche Umschlag jedoch erfolgt erst im zweiten Abschnitt.

Was ist eigentlich eine Pointe? Das „Historische Wörterbuch der Rhetorik“ liefert folgende Erläuterung: „Der Terminus Pointe bezeichnet den (z. B. durch einen Text) verursachten Effekt einer produktiven Erwartungsenttäuschung oder einer überraschenden Wendung.“ Produktiv ist die Erwartungsenttäuschung, weil die Pointe zu einer Neuinterpretation des vorangehenden Textes führt. In unserem Fall kommt es geradezu zu einem Aha-Effekt, der die bekannte Sentenz ihrer Selbstverständlichkeit entkleidet.

In unserem Falle dient die Pointe nicht nur der Unterhaltung, sondern zugleich der Belehrung. Heraus kommt dabei jene Art von wirkungsvollem Argument, welches Aristoteles als Enthymen bezeichnet hat. Solche Enthymene unterscheiden sich von Syllogismen nicht nur darin, dass sie gewisse Prämissen, die für den Schluss notwendig sind, der Kürze halber weglassen, sondern auch darin, dass sie andere um der Wirkung willen zwischenschieben, also gewisse Propositionen, die gar keine formale Funktion haben, zum Aufbau eines geeigneten Spannungsbogens hinzufügen.

Pointierte Argumente sind weniger robust als geradlinige Syllogismen. Schon eine Störung der Reihenfolge beim Erzählen kann den Effekt zerstören. Die Probe kann man leicht machen, indem man Demandts Pointe durch Umstellen verlangweilt. Das Resultat könnte sich etwa so anhören:

Der Hegel war ja der Meinung, dass nur er wüsste, wo die Geschichte hingeht und was man aus ihr lernen muss. Na

klar, nur er weiß Bescheid. Und er fand, dass die Völker aus der Geschichte überhaupt nichts gelernt hätten. Aber das ist natürlich falsch. Ich bin eher der Meinung, dass alle auf ihre Weise versuchen, aus der Geschichte zu lernen. Es ist immer ein großer Streit, welche Lehren man denn eigentlich aus der Geschichte ziehen müsste. Aber man kann doch nicht sagen, dass die Menschen sich nicht bemüht hätten, auf ihre Weise zu lernen! Auch der Hegel kann nur auf seine Weise aus der Geschichte lernen. Aber man kann doch nicht immer allen, die anderer Meinung sind, als man selbst, sagen, sie wollten nichts lernen!

Man kann sich leicht auch noch andere Formen der Verlangweilung vorstellen. Pointen zerstören oder sie abschwächen, ist verhältnismäßig leicht – und lehrreich, um festzustellen, in welcher Weise bei einem gut aufgebauten Text die Erwartungshaltung gelenkt wird, damit die Pointe zustande kommt.

Wie aber kann man lernen, selbst gute Pointen zu erfinden und seine Argumente damit zu würzen? Ein beliebtes Verfahren der Erzeugung von Pointen ist die Umkehrung. Sie besteht darin, dass man eine gebräuchliche Redeweise oder eine verbreitete Ansicht zitiert und sie dann mit einer gegenteiligen Aussage konfrontiert, welche die gewohnte Wahrheit auf den Kopf stellt.

Ein schönes Beispiel stammt von dem Essayisten Jürgen Dahl. In einem Text über Astronomie führt er die berühmten Worte von Neil Alden Armstrong, dem ersten Mensch auf dem Mond an:

Als der erste Mensch – sein Name ist längst so gut wie vergessen – den Mond betrat und dem bis dahin unberührten Staub das Profil amerikanischer Stiefelsohlen einprägte, da sprach er zu den Fernsehzuschauern diese Worte: „That's one small step for a man, but one giant leap for mankind.“ Das war eine naive Verwechslung, denn in Wahrheit verhielt es sich genau umgekehrt: Es war ein großer Sprung für den namenlosen Menschen aus Massachusetts (oder woher immer er gekommen war), aber nur ein winziger Schritt für die Menschheit. Nicht viel mehr ist davon übrig geblieben, als dass der Mond nun an einigen Stellen so aussieht wie der Timmendorfer Strand nach einem schönen Wochenende: zertrampelt und mit Abfällen gespickt.³

Die Pointe hat die häufig anzutreffende Form, dass zunächst ein dem Hörer bekannter Gemeinplatz angesprochen wird. Dann folgt ein Satz, welcher die Wendung vorbereitet, dann die Wendung selbst und schließlich noch ein erklärendes Nachspiel. Nach einem ähnlichen Muster kann man auch selbst, im Ausgang von Allerweltsweisheiten, Pointen konstruieren. Die gebräuchlichste Art und Weise der Konstruktion von Pointen besteht darin, vorgefundene Pointen zu sammeln, aufzupolieren und mit leichten Variationen auf den aktuellen Kontext anzuwenden. Das mag wenig originell klingen, jedoch: Eine Sammlung pointierter Argumente ist nicht nur der erste Schritt für die Erkenntnis ihrer Muster – die sich im Vergleich denn auch umso besser herausheben lassen – sondern auch ein sinnvoller Weg, um selbst die eigenen Texte mit Pointen zu würzen. Autoren, deren Texte zahlreiche Pointen enthalten, sind Voltaire, Georg Christoph Lichtenberg oder der bereits genannte Historiker Alexander Demandt.

Die Pointe im Argument ist nicht nur eine Äußerlichkeit. Sie kann fruchtbar wirken als Vermittlerin von Wissen und Erkenntnis. Darauf weist bereits Aristoteles hin, wenn er vom Esprit spricht, der ein gutes Argument ausmache. Ein Argument dürfe nicht zu klar und auch nicht zu dunkel sein, es müsse vielmehr so gebaut sein wie eine Pointe. Denn nur diejenigen Argumente finden Beifall, „die entweder während des Aussprechens verstanden werden – selbst wenn vorher kein Verständnis vorhanden war – oder deren Sinn kurz hinterher aufgeht, denn so ergibt sich eine gewisse Art von Lernen, auf jene andere Weise aber nicht“.⁴

Literatur

Müller, Ralph: Pointe. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 6. Hrsg. v. Gert Ueding. Tübingen: Niemeyer 2003. Sp. 1398–1403.

Ders.: Theorie der Pointe. Paderborn: mentis 2003.

Vorhaus, John: Handwerk Humor. Frankfurt/M.: Zweitausendeins 2001.

Wenzel, Peter: Von der Struktur des Witzes zum Witz der Struktur. Untersuchungen zur Pointierung in Witz und Kurzgeschichte. Heidelberg: Winter 1989.

¹ Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. 1831/1961. S. 45.

² Demandt, Alexander: Was heißt „historisch denken“? In: Ders.: Zeit und Unzeit: geschichtsphilosophische Essays. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2002 (zuerst 1979). S. 1–19 (hier S. 5f.)

³ Dahl, Jürgen: Der Tag des Astronomen ist die Nacht. Von der Vergeblichkeit der Himmels-Erforschung. Waltrop/Leipzig 2000 (zuerst 1979). S. 79

⁴ Aristoteles: Rhetorik, 1410b. Übers. v. Franz G. Sievecke. München 1989.